

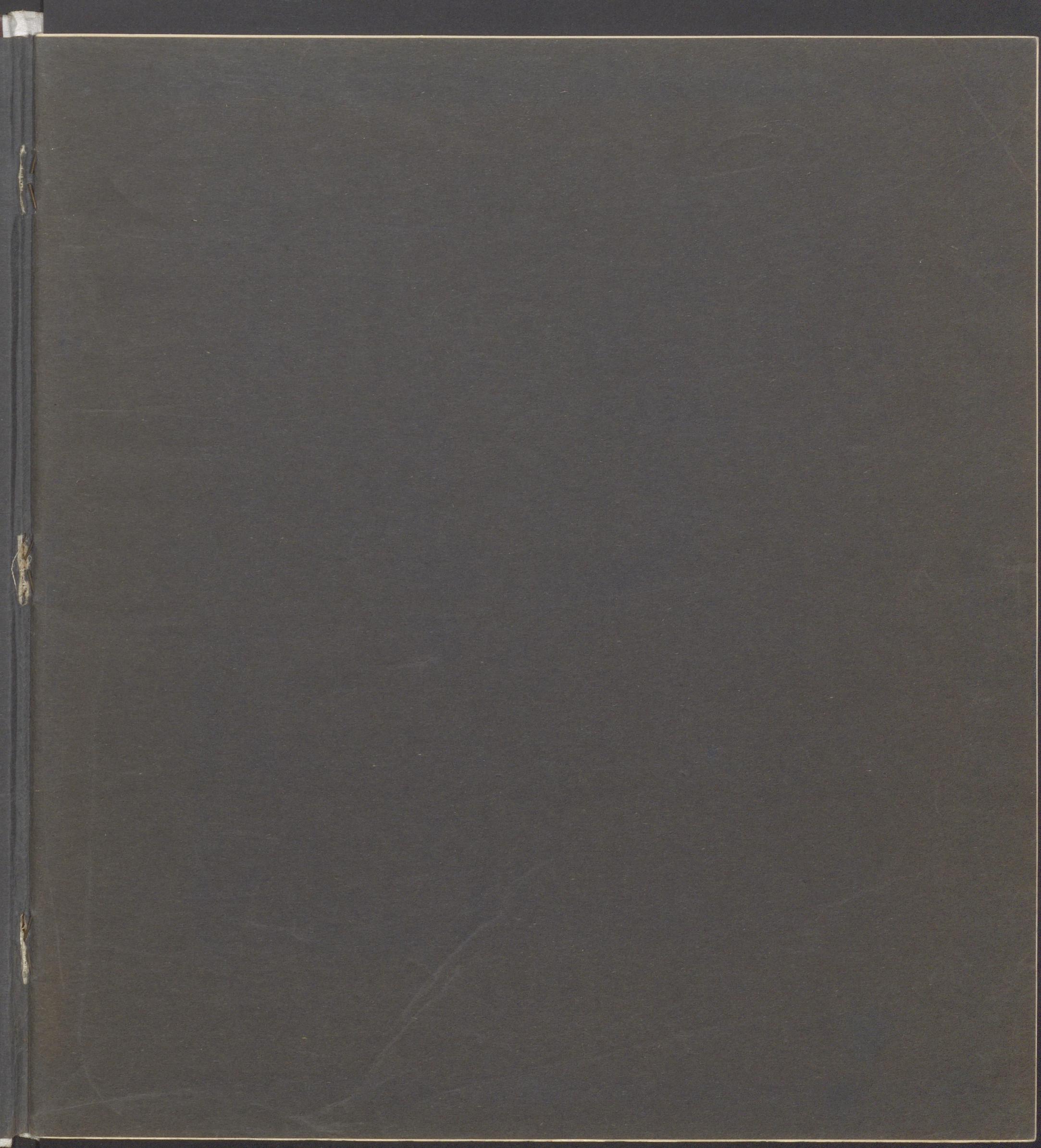
Der  
Vogel Wandelbar



Richard Dehmel

Pestalozzi Verlags-Anstalt, Wiesbaden







Der  
Vogel Wandelbar

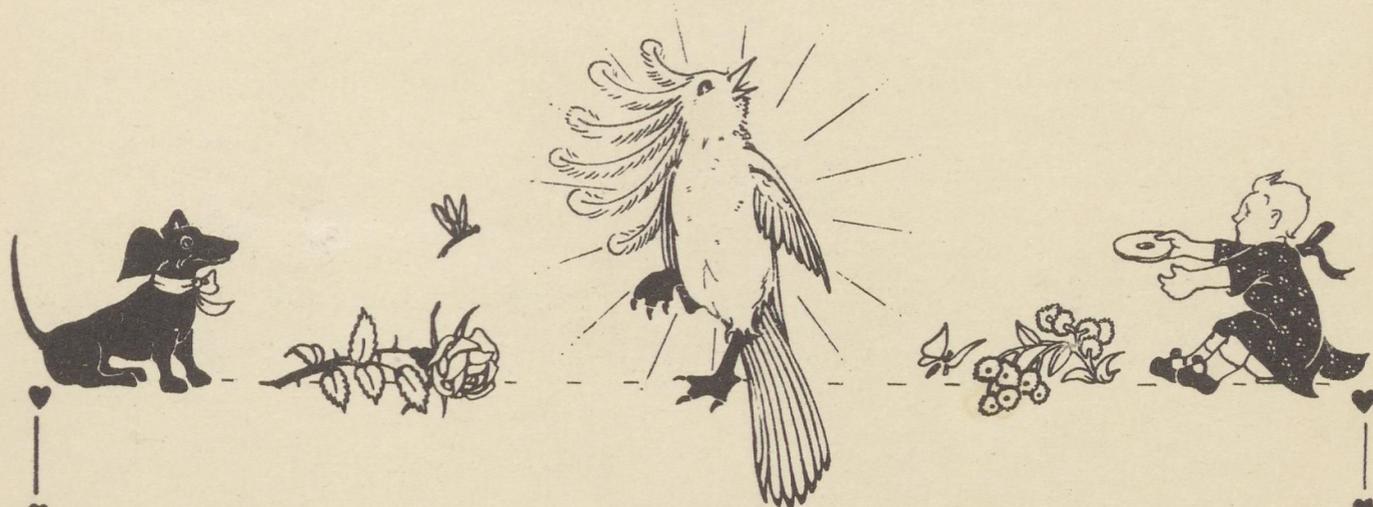
Ein Märchen  
von  
Richard Dehmel

Mit farbigen Bildern und Umrahmungen  
von  
J. Gleitsmann



Pestalozzi Verlags-Anstalt  
Wiesbaden





**W**ar einst ein Vöglein Wandelbar,  
an dem fast alles seltsam war.  
Ein rechter Wildfang wollt es sein  
und hatte doch ein Humpelbein  
und viel zu krumme Flügel.

**A**llein die Flügel sah man kaum,  
so schön war sein Gefieder;  
das schimmerte wie Purpurschaum,  
und auf der Brust der weiche Flaum  
wie ein Perlmuttermieder.

**V**om vielen Zwitschern eigener Art  
bekam's ein Schnäblein silberzart;  
und Augen trug's im Köpfschen  
so lieblich-launisch-glitzerblau  
wie morgens die Tauropfschen.





**D**as gab dem Döglein Wandelbar  
ein Aussehn, sonderlich fürwahr.  
Doch was das Sonderlichste war:  
tief innen trug's unwandelbar  
ein Herz von lautrem Golde.

**U**nd Alles war dem Döglein gut,  
wie's humpelte und glänzte;  
und Jeder nahm's in seine Hut,  
solang es brav im Hofe saß,  
der hoch sein Nest umgrenzte.

**B**is unser Döglein endlich  
ein Vogel wurde; ei der Daus,  
da lief es aus dem sichern Haus  
allein ins weite Land hinaus,  
und da ergings ihm schändlich.



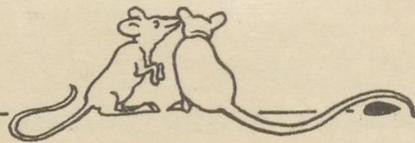




**D**ie andern liefen gar so schnell,  
das Ihre zu erjagen;  
da kommt mit seinem Wackelschritt  
solch armes Entlein nicht gut mit,  
und muß den Spott noch tragen.

**S**ie stießen es und traten es  
und rupften es geseit;  
und in dem wilden Drängen  
blieb bald sein schönes Schimmerkleid  
an Busch und Dornen hängen.

**Z**war mancher blieb auch stehen;  
vermahnten dann und schalten  
den ungeschickten Wandelbar,  
und wußten doch, wie lahm er war,  
und — blieben selbst die alten.







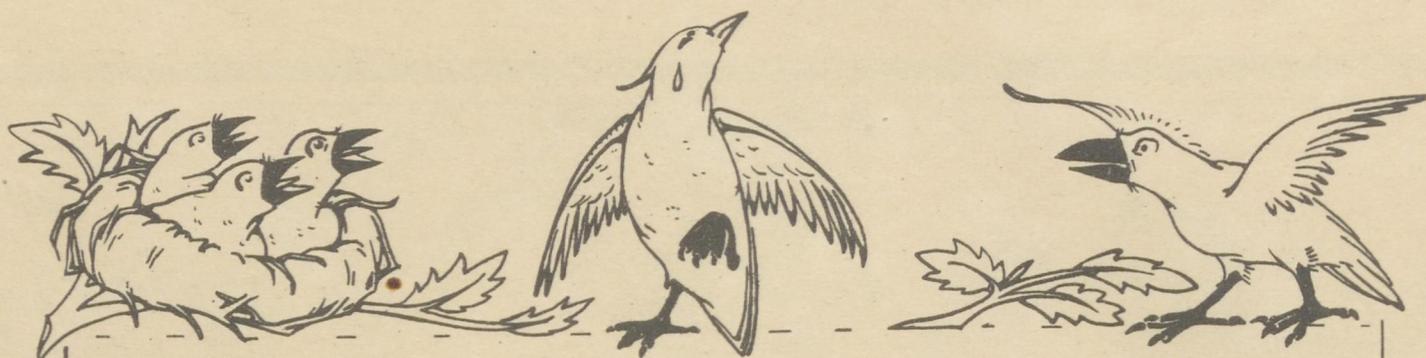
**D**och schließlich war es ihm geglückt,  
mit letzten Kräften, arg zerplückt,  
ein Bäumlein zu erschwingen;  
da dacht er heimlich auszuruhn  
und sich in Schutz zu bringen.

**V**erwandelt war nun ganz und gar  
der arme Vogel Wandelbar;  
nur hier und da noch glänzte ein  
zerschlissnes Purpursfederlein  
in seinem grauen Kittel.

**U**nd auch der Augen helles Licht  
war blaß, wie welk Vergißmeinnicht;  
nur noch das Silberschnäbelein  
war ihm geblieben, blank und rein,  
wenn's auch recht kläglich zirpte.







So saß er weitab vom Gewühl  
und fragte sich voll Wehgefühl,  
warum er so verlassen;  
und wußte doch, daß Lahme nicht  
zu so viel Schnellen passen.

Ein Rabe aber kam vorbei;  
den ärgerte die Melodei  
und auch das Silberschnäbelein.  
Er schrie: „Ich mag nicht solch Geschrei!  
marsch, lamentier wo anders!“

Ich will mir hier mein Nest her baun,  
und für uns Beide ist kein Raum!“  
und stieß das Vögelchen vom Baum  
und riß ihm aus dem Kleide  
auch noch sein lezt Geschmeide.







Da war ihm aller Mut dahin,  
Der Mut sogar zum Klagen.  
Mit seinem müden Humpelbein  
ließ's weinend in die Nacht hinein  
und dachte voll Verzagen:

Jetzt ist rein garnichts mehr an mir,  
Jetzt kann ich nur gleich sterben;  
Jetzt will ich in die Wüstenei,  
wo keinen ärgert mein Geschrei,  
und still für mich verderben.

Ja, garnichts, garnichts mehr war sein  
von all dem schönen bunten Schein;  
sogar das Schnäblein hatte ganz  
verloren seinen Silberglanz  
von all den vielen Tränchen.

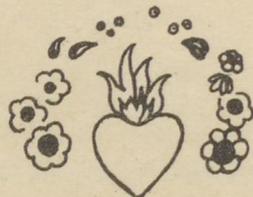


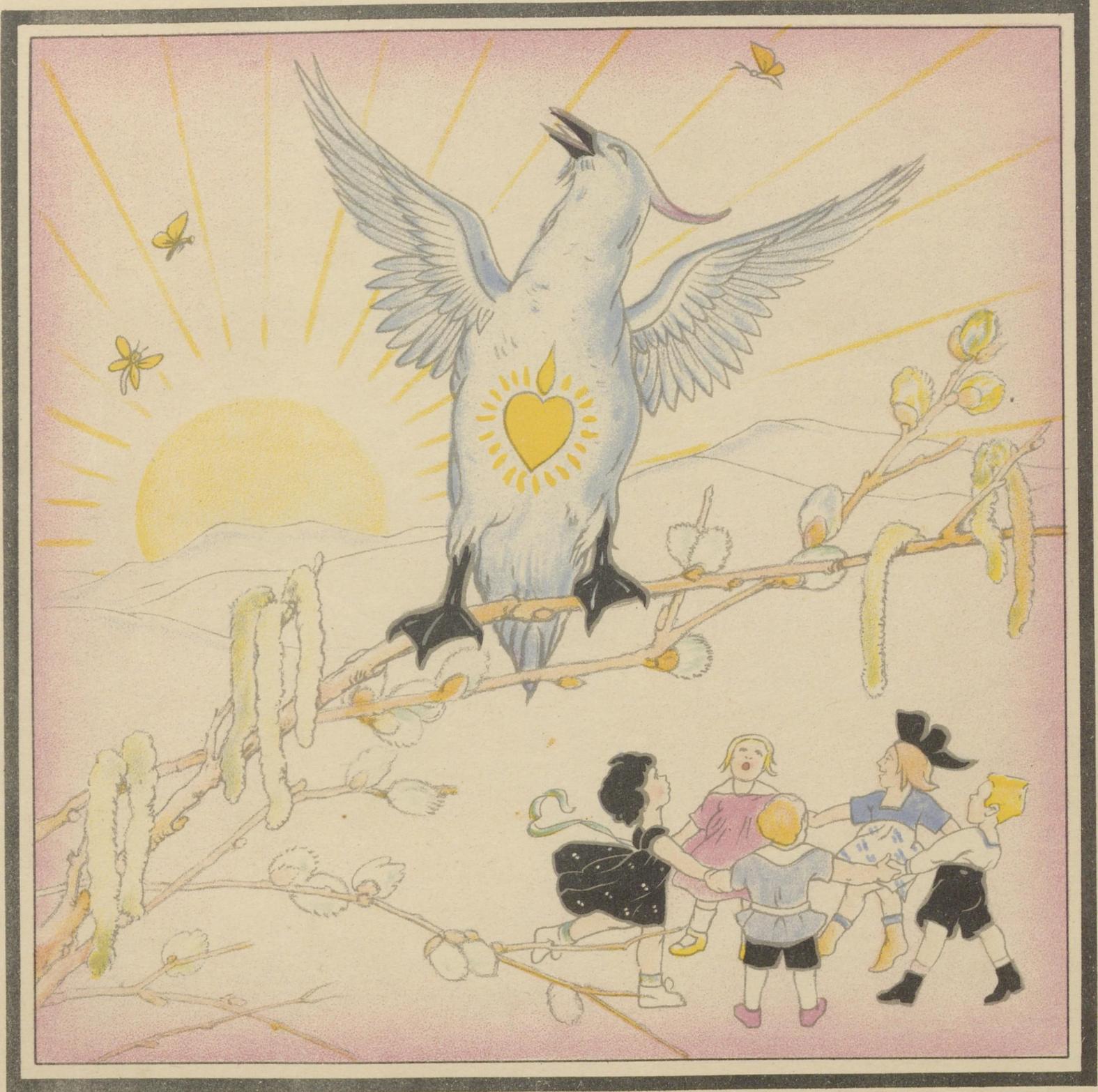




**S** hast du denn nicht viel mehr in dir  
als diese ganze Lust und Zier,  
worauf die Andern sinnen?  
Was weinst du denn und machst dir Schmerz  
denkst du denn garnicht an dein Herz  
von lautrem Gold tief innen!“

**D**a ward dem Vogel Wandelbar  
auf einmal alles licht und klar,  
und lebte gerne weiter;  
da pfiff er bis an seinen Tod  
auf allen Spott, auf alle Not,  
unwandelbarlich heiter.





VIII.6.

Dehme

426

---

42579



